Zum Abschied von der gelben Liebe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 43

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-491759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Abschied von der gelben Liebe

Einst kämpfte sich ein britischer Frachter lang- und mühsam durch den Golf von Biscaya. Die Mannschaft, obschon abgehärtet und an arge Stürme gewöhnt, war mehr oder weniger seekrank. Sogar beim Kapitän, einem Manne, der alle sieben Weltmeere besser kannte als sein Vaterhaus, war nicht mehr alles in Butter. Nur ein Mann tat seine Arbeit gelassenen Herzens, indem er ein Liedlein dabei pfiff. Niemand hörte ihn pfeifen, so sehr wütete der Sturmwind, aber alle sahen neidisch auf sein munteres Gesicht, seine gesunde Farbe und seine fröhlich gespitzten Lippen. Und alle kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus, denn diese superseefeste Wasserratte war ein Schweizer, ein Bergler — es war ganz einfach unbegreiflich! Schließlich hielt es der Kapitän nicht länger aus, er fragte: «Sie, woher kommt es, daß Ihnen dieser Sturm, diese wilde See nichts ausmacht?»

«Ich bin halt gut trainiert —»

«Gut trainiert — woher denn?»

«Ich war einige Jahre Kondukteur auf der S.T.I.»

—

Ach ja, diese S.T.I. (Steffisburg-Thun-Interlaken), diese unglückliche Kreuzung zwischen einem Tram und einem Bähnchen ... Wer in ihrer Nähe wohnte, wußte, daß die Abkürzung zu Recht ganz anders ausgelegt wurde. «Sou tonners Irichtig», «Schnäll Tee z Inderlache» deuten die Richtung dieser populären Lesarten an. Ich weiß nicht, lags am Unterbau, lags an den vielen, vielen Kurven — aber das weiß ich, daß, wenn man die ganze Reise von Interlaken bis Thun hinter sich hatte, man zusammengeschüttelt und einigermaßen benommen die gelben Kastenwagen verließ. Zu Anfang der zwanziger Jahre war das noch möglich, später wurde die schlimmste Strecke, jene von Beatenbucht bis Interlaken, durch Busse bedient. Als man noch von A—Z durchfahren konnte, ist mir etwas passiert, das ich so bald nicht vergesse.

Ich war damals noch keine siebzehn Jahre alt und sollte nach Thun fahren. Statt den Zug zu nehmen löste ich ein Billet der S.T.I. und chaiselte an einem düstergrauen Frühwintermorgen los, und zwar mit dem ersten Kurs. Damals war Einmannbetrieb. Und wegen der ‚großen' Frequenz war er gar nicht störend. Von Interlaken aus waren wir — den Kondukteur-Fahrer eingerechnet, unser fünf. Drei stiegen bei den Beatushöhlen oder schon vorher aus. In Merligen gab es Zuwachs — wir waren drei —, aber schon in Gunten stand der Uniformierte vorne, ich saß mutterseelenallein mitten im Wagen. Mir war nun schon seit etlichen Kilometern elend, und bevor wir sehr viel weiterkamen, tanzte der so nebelgraue See in feurigen, sich wahnsinnig wirbelnden Ringen vor meinen Augen — und das Bähnchen hotterte und schlotterte weiter. Wohl darum, weil es ganz leer war— mein damaliges Federgewicht zählte nicht — hotterte und schlotterte es noch mehr als sonst. Als mir so jämmerlich zumute war, wie es einem Menschen nur sein kann, stand ich auf, wankte nach vorne und keuchte: «Mir ischt — ohhh ... chan i use?!»

Ich schwieg, denn der Fahrer — er war noch sehr jung — drehte mir ein mindestens so bleiches Gesicht zu, wie das meinige es war; er preßte hervor: «Mir o — dert chunnt e Brunne —». Er gab Schuß, der Brunnen kam in Sicht — wir hielten an, stiegen aufs Wasser zu, aber mir wurde es vorher schlecht. Der Fahrer trank, aber auch für ihn kam der Magentrost zu spät. Wir müssen nett ausgesehen haben, wir beide dort am Brunnentrog, als wir uns wieder einigermaßen erholt hatten, bleich, mit noch ein wenig schlotternden Knien, während neben uns auf der gottlob total unbefahrenen Straße das brave, goldgelbe Trämli wartete.

Item, Thun wurde doch erreicht — ich setzte mich hinter Schwarztee ins Bahnhofbuffet, und der junge Kondi erschien nach wenigen Minuten ebenfalls. Wir waren beide zu jung und zu schüchtern, um am gleichen Tisch zu sitzen. Wir lächelten einander nur ein wenig verkrampft zu.

Später, als ich das eingangs erzählte Geschichtchen hörte, sagte ich mir, dieser junge Mann sei eben noch zu wenig lang im Training gewesen.

—

Annie Minçieux, die Feuilletonistin, nannte die S.T.I. ihre ‚gelbe Liebe' — ich taufte sie den ‚Schüttelfrost'. Als wir einmal zusammensaßen und das Gespräch auf die ‚gelbe Liebe' kam, bekannte Madame Minçieux einigermaßen betrübt, in den letzten Jahren könne sie sie auch nicht mehr so recht genießen, ihre alte gelbe Liebe — wenn es noch schlimmer werde mit ihr und dem Bähnchen und ihre beidseitigen Altersbeschwerden zunähmen, werde sie meine Bezeichnung adoptieren ...

Nun, die kluge, geistreiche Frau hat schon längst keine Altersbeschwerden mehr; bevor sie sie allzusehr plagten, durfte sie gehen. Und nun ist auch ihre ‚Gelbe Liebe' nicht mehr — auf weichen Gummisohlen und ganz ohne Kurven-Schienen-Gekreisch tut ihr Kind, der Bus seinen Dienst. Und bald werden nur noch die Flickstellen im Straßenbelag, dort wo die Schienen herausgerissen wurden, davon zeugen, daß während nicht ganz einem halben Jahrhundert die ‚Gelbe Liebe', alias ‚d Sou tonners Irichtig', alias ‚Schüttelfrost' gelebt hat.

N. U. R.

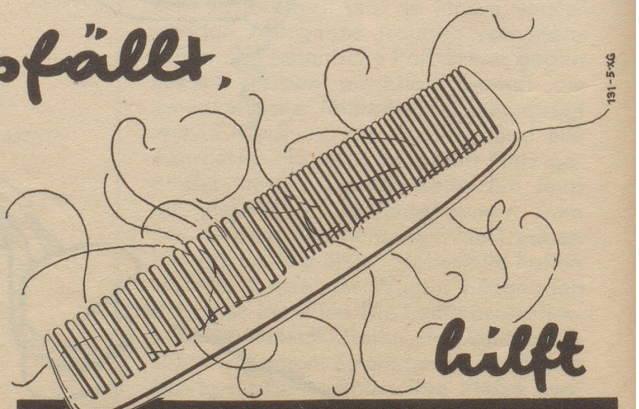
Wenn Ihr Haar ausfällt,

Zuerst Schuppen ... dann Haarausfall ... dann Verhärtung der Kopfhaut ... dann Kahlheit. Das sind die Folgen der Unterernährung der Kopfhaut.

Haarausfall kann verhindert werden ... nur müssen Sie rechtzeitig eingreifen! Haar fällt aus, weil ihm die Nährstoffe zum Wachstum fehlen. Hier hilft Silvikrin!

Die Natur benützt für den Haarwuchs 14 verschiedene Aufbaustoffe aus der Aminogruppe wie Tryptophan, Tyrosin und Cystin.

Wissenschaftlich bewiesen und anerkannt enthält Silvikrin alle diese 14 Aufbaustoffe im richtigen Verhältnis. Deshalb auch Silvikrin's einzigartiger Erfolg.



Silvikrin-Konzentrat

die biologische Haarnahrung gegen starken Haarausfall, dünnes Haar und hartnäckige Schuppen.

Die Kurflasche **Fr. 7.50**

Silvikrin-Lotion

mit oder ohne Fett (Vitoil). Jeden Morgen. Erhält das Haar gesund, schön und gut frisierbar.

Die Flasche zu **Fr. 2.70**
Doppel-Flasche **Fr. 5.—**

Silvikrin

die natürliche Haarnahrung